

¹⁾ Josef Dünninger: Geschlossenes Bild unversehrter Volkskultur — Fränkisches Land zwischen Main und Zonengrenze. In: 100 Jahre Schweinfurter Tagblatt 1856-1956. Festaussgabe 1. 4. 1956, 21

Literatur:

Beyer C.: Rückert als Dichter und Freimaurer. Eine maurerische Studie (Leipzig 1880)

Ebart Paul von: Christian Freiherr von Stockmar. In: Coburger Heimatblätter. Hrsggbn. v. Coburger Heimatverein. Heft 1 April 1921, 39-47

Kühner Karl: Dichter, Patriarch und Ritter. Wahrheit zu Rückerts Dichtung. Neu hrsggbn. mit reichem Bilderschmuck (Coburg ³1930). Nach Kühner sind die Gedichte zitiert

Prang Helmut: Friedrich Rückert — Geist und Form der Sprache. Veröffentlichungen des Fördererkreises der Rückert-Forschung e. V. (Schweinfurt/Wiesbaden 1963)

ders.: Friedrich Rückert als Diener und Deuter des Wortes. Festvortrag, gehalten bei der am 16. Mai aus Anlaß des 175. Geburtstages Friedrich Rückerts von der Stadt Schweinfurt und vom Fördererkreis der Rückert-Forschung e. V. gemeinsam veranstalteten Festsitzung. Veröffentlichungen des Fördererkreises der Rückert-Forschung e. V. (Schweinfurt 1963)

Schneider Georg: Die Tafelrunde auf der Bettenburg. Ein Lobpreis . . . mit Zeichnungen von Georg Hetzelein. Schriftenreihe „Die fränkische Schatulle“ (Nürnberg 1969)

Vorstehender Beitrag ist ein Auszug aus einem Vortrag des Verfassers, erstmals gehalten am 29. Oktober 1958 unter dem Titel „Rückert, die Bettenburg und das Coburger Land“ im Rahmen einer Vortrags-Reihe „Coburger Land“ beim Historischen Verein Schweinfurt e. V. — Gruppe des Frankenbundes e. V.

Reproduktionsfotos (Truchseß, Bettenburg): Eichel, Schweinfurt, drei Aufnahmen: Treutwein, Schweinfurt

Paul Ultsch

Kirchenerweiterung und Taufkapelle in Thundorf

Die katholische Pfarrkirche in Thundorf (Lkr. Bad Kissingen) war ursprünglich ein Teil des dortigen, von den Herren von Schaumberg im 16. Jahrhundert erbauten Wasserschlosses. 1755 erweiterten die Freiherren von Rosenbach, die das „Burggrafentum“ Thundorf 1676 von den Ritttern von Schaumberg käuflich erworben hatten und bis zu ihrem Aussterben 1806 besaßen, durch den Anbau eines Nordostflügels. Diesen hat man 1816 zu dem heute noch bestehenden Gotteshaus umgestaltet. In den Jahren 1976/77 wurde die Kirche nach Plänen des Architekten Emil Mai (Schweinfurt) erweitert und durch eine Taufkapelle ergänzt. Der in Voll-Beton ausgeführte Kapellenbau geht auf die Form der Konche (= griech.-lat. „Muschel“), wie sie in frühchristlichen und romanischen Kirchen (Halbkugel der Apsis) zu finden ist, zurück. Dieser halbrunden „Nische“ nach altem Vorbild soll nun auch die malerische Ausgestaltung einer Wand- und Deckenfläche von mehr als 100 qm entsprechen. Der damit beauftragte Maler Willi Götz aus Rimbach bei Volkach (siehe FRANKENLAND 4/1978) hat hierfür zum Teil die in der altchristlichen Kunst verwendeten Motive im Einvernehmen mit Domkapitular Prof. Dr. Schömig (Würzburg) ausgewählt und „umgesetzt“. Ist die Arbeit auch noch nicht soweit gediehen, daß man das vollendete Werk besichtigen kann, so lassen sich doch anhand des Modells im Atelier des Künstlers Gedanken und Vorstellungen von Auftraggeber und Ausführenden erspüren.

Das Grün im Deckengebälk (Leimbinder) des erweiterten Kirchenschiffs setzt sich an Rückwand und Decke der Kapelle fort. Grün wird hier zum Symbol der „Paradieswiese“. Den Raum beherrscht ein Medaillon an der Rückwand hinter dem Taufbecken. Es zeigt eine Frauengestalt „Orante“, ein bereits in der heidnisch-antiken Kunst und in der römischen Kaiserzeit weit verbreitetes Motiv, welches in frühchristlicher Zeit u. a. in die Katakomben-Malerei und auf koptische Stelen übernommen wurde. „Orante“, die betende (und gebärende) Gestalt, ist Symbol der sich immer wieder erneuernden Kirche und Menschheit. Durch sie zieht der Lebensstrom von der Erde kommend über den Raum hinweg zur Erde



Kapellenanbau



Schloß



Willi Götz am Modell der Thundorfer Taufkapelle

zurück. Ein blaues Flußband mit Fischen als Symbol des Christentums und des Fischzugs des Petrus, der Menschen fischen sollte. Oben an der Decke, direkt über dem Taufstein, wird der Strom durch ein weiteres Medaillon unterbrochen. Kreuz und Lamm sind darauf im Grün der Paradieswiese dargestellt; ein Hinweis auf Tod, Auferstehung und ewiges Leben.

Für die Seitenwände hat der Künstler Themen aus dem Alten und Neuen Testament vorgesehen, die dem Betrachter in dreizehn farblich starken Bildern das Taufgeheimnis vor Augen führen sollen. Durch die Farbe wird die Kälte des grauen Betons verdrängt. Der Bogen spannt sich von der Schöpfung (Paradies- bzw. Sakramentsströme, der Geist über den Wassern, Adam und Eva) über Sintflut (Zerstörung der alten Welt, Friedenstaube, neue Welt), Opferung Isaacs, Zug durch das Rote Meer, Feuersäule, Wasser aus dem Felsen, Jonas im Fischleib, Taufe Jesu im Jordan, der Gute Hirte, Heilung des Kranken am Teich Bethesda, Jesus mit den Samariterinnen am Jakobsbrunnen (das „lebendige Wasser“) bis hin zur Auferweckung des Lazarus.

Das erweiterte Thundorfer Gotteshaus und der Kapellen-Anbau, dessen Halbrund gewissermaßen mit einem der beiden runden Ecktürme am Westflügel des Schlosses korrespondiert, dürften durch die Aufnahme früherer Stilelemente und Bildmotive eine sinnvolle und interessante Bereicherung im Kirchenbau dieser Landschaft sein. Daß dies zustandekam, ist zu einem nicht geringen Teil dem Ortsgeistlichen, Pfarrer Pflüger, der von Anfang an den Plänen vertrauensvoll gegenüberstand und die mälnerische Ausgestaltung befürwortete, zu danken.

Literatur: Karl Treutwein „Unterfranken“ (Verlag Glock und Lutz), Lexikon für Theologie und Kirche, Band 7 (Herder).

Fotos: Verfasser

Paul Ullsch

Gedenktafel in Rom für einen Sohn der Haßberge

Zwischen Sankt Peter und der neuen Audienzhalle liegt der Campo Santo Teutonico, die älteste deutsche Nationalstiftung in Rom . . . In der Antike befand sich hier der Zirkus des Nero, der Schauplatz vieler christlicher Martyrien. Seit zwölf Jahrhunderten hat sich hier in der Nähe des Petrusgrabes deutscher Besitz erhalten. Um 799 wird erstmals von einer Schola Francorum berichtet. Daher ist an der Fassade des Hauptgebäudes ein Majolikabild angebracht, das Karl den Großen als Gründer zeigt. Deutliche Konturen gewinnt der Platz jedoch erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, als das Heilige Jahr 1450 viele Pilger nach Rom führte. Damals wurden der Friedhof und seine verfallene Kirche wiederhergestellt und die deutschen Angehörigen der Kurie schlossen sich 1454 in einer Armenseelen-Bruderschaft zusammen. Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entstand die heutige Kirche, die sich dem in Deutschland verbreiteten Typ der Halle anschließt. Im Jahre 1597 folgte die Erhebung des Rechtsträgers zur „Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau auf dem deutschen Gottesacker bei Sankt Peter“.

